

schleunig öffnet er den Stadel, damit sich das Wild die Nahrung selbst holen und in der Scheune das Lager beziehen könne.

Müde und matt zum Umfallen, ist Loidl außerstande, sich etwas zu kochen. Die dem Ofen entströmende Wärme übt ihre Wirkung aus. Der Jäger legt sich auf die harte Holzbank und entschlummert augenblicklich. Wie Loidl nach langem Schlaf erwacht, muß er sich eine Weile besinnen, wo er sich eigentlich befindet, zumal die anhaltende Dunkelheit ihn verblüfft. Bald erkennt er jedoch das Innere der Diensthütte, und die Erinnerung an den verzweifeltsten Aufstieg wird in ihm wach. Gott sei gepriesen, daß es noch so gut abgegangen ist! Jetzt soll aber gekocht werden, denn der Hunger ist groß. Also macht Loidl Feuer auf dem Herd, und dann will er etwas Schnee holen, um durch Schmelzen Kochwasser zu erhalten. Wie er die nach rückwärts hinausgehende Thür öffnen will, verhindert dies eine ungeheure Schneelast, die vor der Thür der Hütte liegt. „Oha! Eing'schneit!“ ruft Loidl unwillkürlich, und so ist es auch in der That. Der Jäger weiß sich zunächst zu helfen, indem er den Fugenschnee zusammenkehrt und dann in einem Hasen auf der Herdplatte zum Schmelzen bringt. Er tastet sich dann in der fatalen Dunkelheit in den kleinen Hüttenkeller hinab und holt von den Vorräten, die da aufbewahrt sind, Rauchfleisch und Konserven. Außerdem hat er ja noch die Zutaten zu mehrmaliger Schmarrenmahlzeit im Rucksack. Er kann also leben wie ein Fürst, das heißt, solange der Vorrat an Holz und Lebensmitteln reicht. Später könnte der Zwangsaufenthalt im Schneefängnis aber doch unangenehm werden, wenn nämlich das Schneewetter andauert und gar noch steife Kälte sich dazugesellt.

Als ein großes Glück betrachtet es Loidl, daß der Kamin im Herbst auf sein Gutachten hin so erhöht worden war, daß das Rauchrohr sich hoch über das Hüttendach erhebt. Beim Einzug konnte er diese „Signalstange“ allerdings vor Sturm und Schneegewirbel nicht sehen. Der Ofen bewährt sich bestens; daß das Schmelzwasser von oben durch das Rauchrohr etwas herabträufelt, geniert ja nicht besonders. Die Hauptsache ist, daß der Rauch freien Abzug hat.

IV.

Loidl kocht. Wie sich der Schmarren schön gelbbraun in der Pfanne zu krusten beginnt, fällt ihm bei, daß er ja nach dem Wild in der Scheune zu sehen vergessen habe. Das will er augenblicklich nachholen, doch die vom Schnee verstellte Thür belehrt ihn abermals, daß er ein Gefangener ist. Es muß also in der Nacht gehörig geschneit und geweht haben. Und die Nacht dauert heillos lange; es will nimmer Tag werden. Es muß aber längst Tag sein, denn Loidl verspürt abermals Hunger. Wieder kocht er. Dann bezieht er das Heulager über der Hüttenstube; doch hier ist es zu kalt; es